Schloss Altenklingen im Thurgau

Autor(en): **Gremminger-Straub, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **17 (1922)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-172047

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

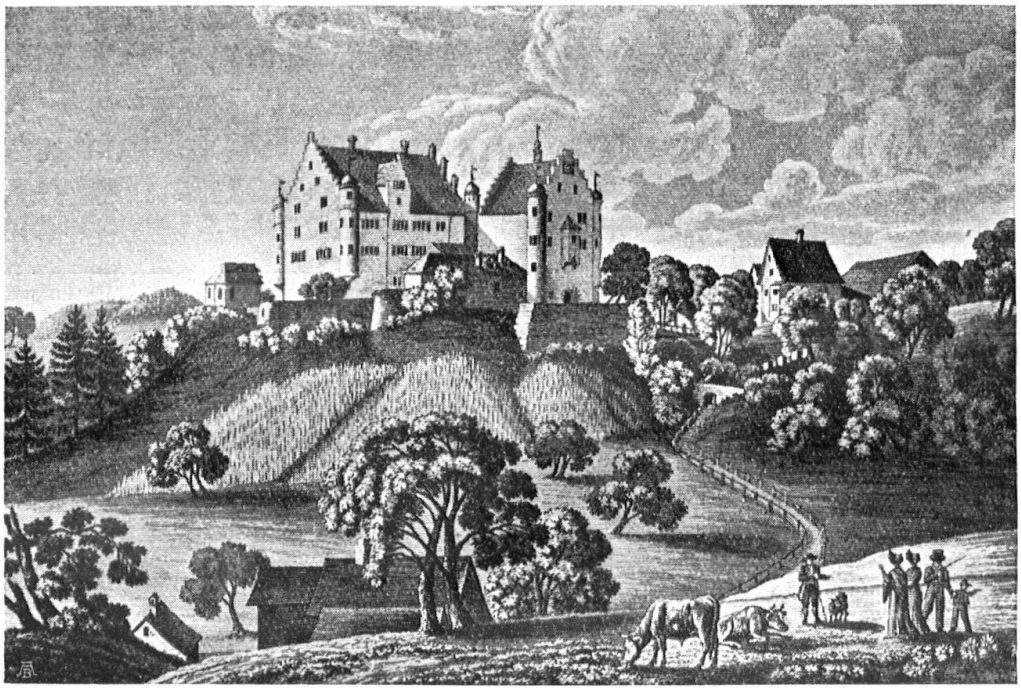


Abb. 1. Schloss Altenklingen. Nach einem Stich von J. B. Isenring, St. Gallen. Erste Hälfte des XIX. Jahrhunderts. Am Schlossberg noch Reben. — *Fig. 1.* Le château d'Altenklingen. D'après une gravure de J. B. Isenring, Saint-Gall. I^re^ moitié du XIX^e^ siècle. Sur les pentes du Schlossberg on voit encore des vignobles.

SCHLOSS ALTENKLINGEN IM THURGAU.

„Es steht ein Schlösslein wohl enet dem Rhyn."
(Röseligarte.)

So Einer als Fahrgast unserer Thurtallinie der S. B. B. von der Thur seewärts fährt und Augen hat zu sehen, der mag zwischen Müllheim und Märstetten gen Morgen aus der waldigen Schlucht des Kemmenbaches, aufragend wie ein Traum aus fernem Mittelalter oder ein Bild aus lieblicher Sage, ein weisses Schloss erschauen. Noch schöner aber erblüht dem Wanderer eine Überraschung, der seinen Stab von Märstetten über den Seerücken trägt, wenn er an der Brückenkrümmung der Strasse im Waldtal hinter dem Dorfe plötzlich vor den hohen, weissen Zinnen des Schlosses steht, oder wenn er vielleicht vom waldigen Ottenberg westwärts niedersteigt, der Ebene zu. Immer wird dem Kundigen ein herzerfreulicher Anblick, von welcher Seite er Schloss Altenklingen betrachtet. Wir Heimatschützer müssen uns in der Arbeit um Erhaltung guter Bauten und schöner Landschaften Jahr aus und ein so viel plagen und mühen, dass es gewiss nicht unangebracht ist, in diesen Blättern von einem Bauwerk zu berichten, das uns, eine ganze Herzstärkung und reine Freude, gar nichts zu tun gibt, weil es schon fürtrefflich geschützt, und fast ein Muster seiner Art ist.

Mehr denn 20 Jahre kenne ich nun Altenklingen, das wie verwunschen aus den Wäldern ragt, auf steilen Nagelfluhfelsen, hoch über dem still fliessenden

Waldbach, aber nie, so oft ich es sah, zur Tag- und Nachtzeit, habe ich mich seinem Zauber entziehen können. Nüchterne Geister mögen lächeln über mein Bekenntnis dieser einseitigen alten Liebe, aber das ficht mich wenig an, denn es schwebt der Zauber bester Romantik um die alte Feste. Und diese Romantik deucht mich, weiss Gott, jetzt noch schöner und gemütlicher als so mancher moderner Krimskrams einer verrückten Menschheit. Natürlich hat Altenklingen seine Geschichte, und diese führt weit, weit zurück in die Alemannenzeit, wo es Sitte war, seine Hausstatt möglichst allein und an weithinschauender, sicherer Stelle zu erbauen; denn das Geschlecht der Freiherren von Klingen ist uralt, sagt Pfarrer Amrhein in seiner Geschichte von Wigoltingen und Umgebung. Schon zu Zeiten Kaiser Heinrichs III. (1039—1056) kämpften „Klingen" im weiten deutschen Reich, und die Namen Hohenklingen, Klingental, Klingenfels, Klingenau, zeugen von weitläufiger Verbreitung und Versippung. Ein Burgstock muss schon vor 850 bestanden haben. Um jene Zeit lebte nämlich auf Altenklingen bereits die heilige Wiborad, welche beim Hunneneinfall als Klausnerin am St. Galler Kloster anno 925 den Märtyrertod starb, wie Scheffel im „Ekkehard" so überaus anschaulich schildert. Ihr ist auch die Schlosskapelle geweiht. Freilich hat, das sei auch hier vermerkt, „Josephus vom dürren Ast" in seiner etwas boshaften Fabulierkunst ein schlimmes Zerrbild der Heiligen geschaffen; denn die Chronik weiss nur Gutes von



Abb. 2. Schlosshof Altenklingen. Blick vom Tor aus. Aufnahme von H. Gremminger-Straub, Amriswil. — *Fig. 2.* Cour du château d'Altenklingen, vue du portail. Cliché de H. Gremminger-Straub, Amriswil.

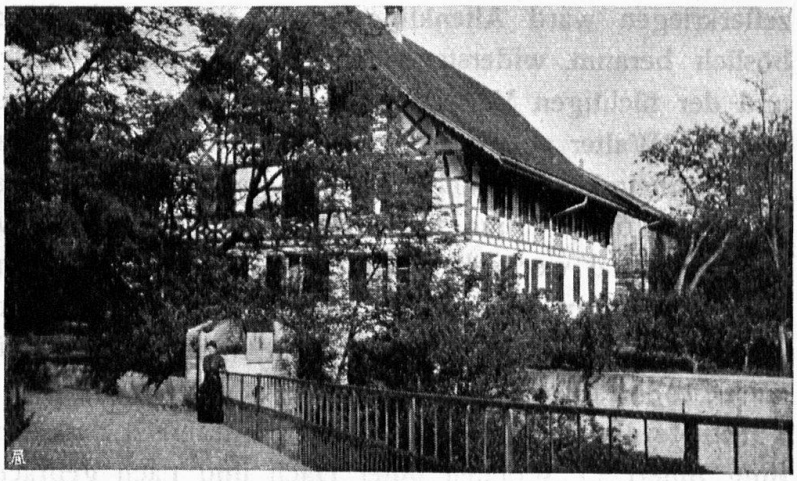


Abb. 3. Das Verwalterhaus. Charakteristischer thurgauischer Riegelbau. *Fig. 3.* L'habitation du gérant. Type de la maison thurgovienne à pans de bois.



Abb. 4. Blick auf Schloss und Kapelle. Aufnahme aus neuerer Zeit. — *Fig. 4.* Le château et la chapelle. Vue moderne.

der Klausnerin zu berichten. Nach ihr stiegen im Laufe der Jahrhunderte aus den 65 Gliedern der Stammtafel viel berühmte und geachtete „Klingen" aus der Feste zu Tal: Kreuzfahrer, Ritter, Vögte, Äbte, Richter und hohe Frauen. Und dem, der einen schönen Sommertag am Schlosswald verträumt, mag sich Schloss und Berg, Tal und Strasse, anmutig und kurzweilig beleben, so er Aller gedenkt, die dort schon aus- und eingegangen. In den Appenzellerkriegen ward Altenklingen von den „gächschützigen" Sennen vom Säntis böslich berannt, widerstand aber dank guter Lage zwischen zwei jähen Schluchten und der tüchtigen Verteidigung. Anno 1419 jedoch schon erlag der damalige Besitzer, Walter von Ende, ein Erbe derer von Klingen, minder streitbaren, aber desto unheimlicheren Gästen, den Schulden, und er war gezwungen, den ganzen Besitz um 6200 Pfund Heller an die Brüder Muntprat von Konstanz zu veräussern. Noch zweimal wechselten die Herren der Feste, bis im Jahr 1585 der Altsäckelmeister Leonhart Zollikofer von St. Gallen Schloss und Herrschaft erwarb und gleich ein Jahr darauf an Stelle der alten Gemäuer das heutige Schloss erbaute, weshalb auch „1586" über dem wappengeschmückten Schlosstor eingemeisselt ist, und eine Schrifttafel am Eingang verkündet die Seltsamkeit, dass der Bau dank prächtiger Witterung innert 11 Wochen unter Dach und Fach gebracht werden konnte. Der Erbauer nun vermachte Altenklingen den Nachkommen seiner Brüder für ewige Zeiten, eine ganz famose und weitsichtige Idee. Ihr verdanken wir Zeitgenossen

des grossen Krieges wohl, dass der Sitz heute noch so ganz prachtvoll gut erhalten unser Thurgauerländchen ziert, wie ein Edelstein den grünen Grund. Bis 1798 regierten die Zollikofer gut und weise auf Altenklingen, und seitdem ist es wohlunterhaltener und mit grossem Verständnis gepflegter Familiensitz des Geschlechts, das 1886 das 300jährige Jubiläum seines Erbes feiern durfte, zu welchem Zollikofer aus aller Herren Ländern zusammenströmten. Im Sommer wird das Schloss jeweils von einem Senior bewohnt, aber auch andere Glieder der Familie haben Herbergrecht. Ein weitläufiger landwirtschaftlicher Betrieb wird von einem Verwalter beaufsichtigt, dessen Amtswohnung, ein hervorragend schöner Riegelbau jenseits der Brücke, selber als Gebäude wieder gut wirkt aus den Bäumen. Ein Hof mit plätschernden Brunnen, mit baumreicher Anlage macht den einzigen fahrbaren Zugang von Norden sehr stimmungsvoll. Um die trotzigen Schlossmauern zieht sich schattenwärts ein Wildgehege mit Hirschen. Eine Brücke führt darüber zum eigentlichen Schloss, das mit seinem stattlichen Tor, seinen Ecktürmen und Treppengiebeln, Verbindungsgängen und Zinnen nach allen Seiten ein sehr gefälliges Schaubild ergibt, und das wohl zu den schönsten der ganzen Schweiz gerechnet werden kann. Ein Kenner der Anlage, Herr Pfarrer Michel in Mär-

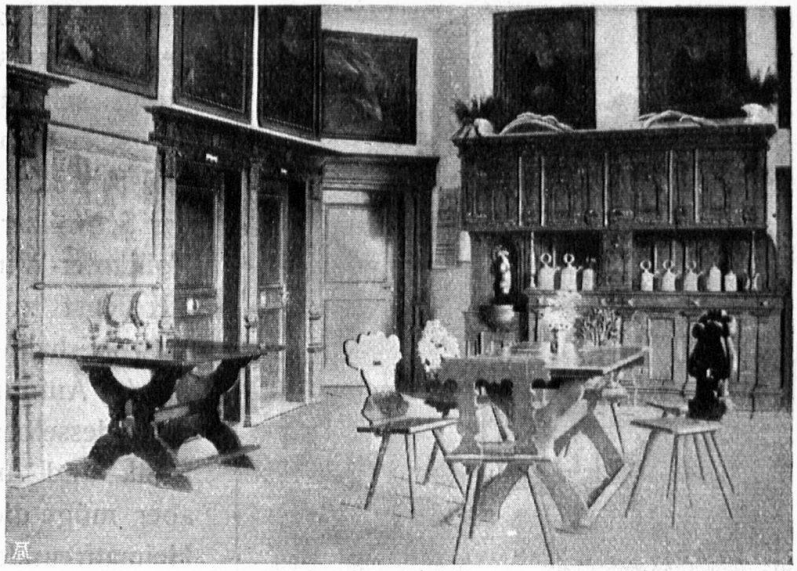


Abb. 5. Innenraum mit Mobiliar aus der Renaissance. — *Fig. 5.* Salle du château. Mobilier de l'époque de la Renaissance.

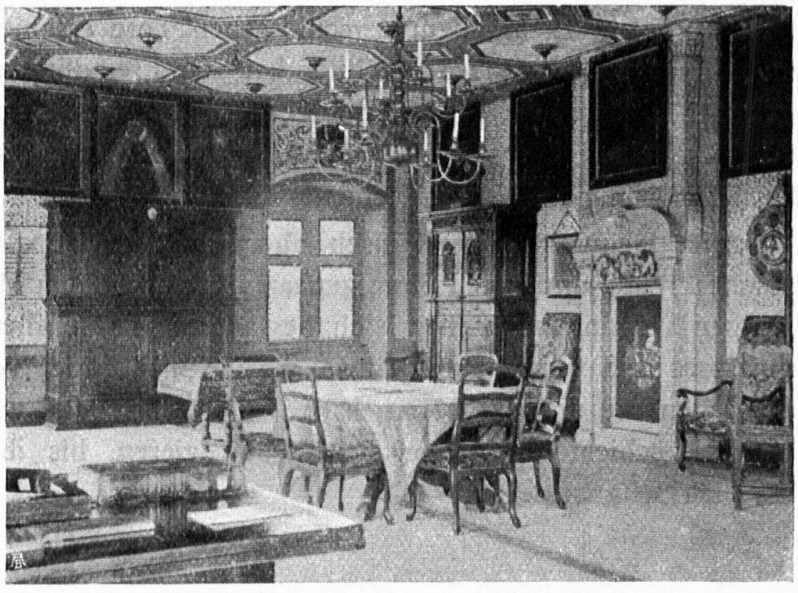


Abb. 6. Ahnensaal mit reichem Mobiliar und Bilderschmuck. — *Fig. 6.* Salle du château. Mobilier somptueux et riche collection de tableaux.

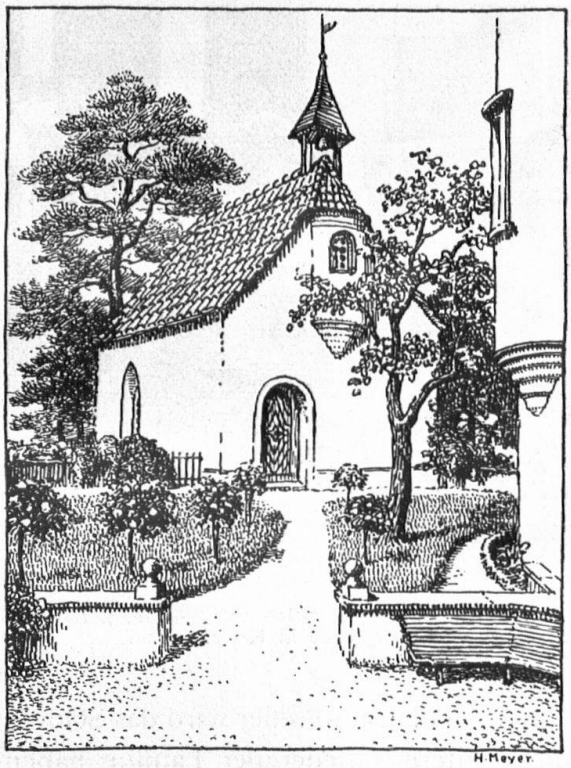


Abb. 7. Schlosskapelle. Nach einer Federzeichnung von H. Meyer, Glarisegg. — *Fig. 7.* La chapelle du château. D'après un dessin à la plume de H. Meyer, Glarisegg.

stetten und zugleich Vorstandsmitglied der thurgauischen Heimatschutzvereinigung, schrieb, dass besonders dem jüngstverstorbenen Senior des Majorates und Fideikommisses und zugleich Senior der Schweizer Buchdrucker, Herrn Emil Zollikofer-Wirth in St. Gallen ein grosses Verdienst zukomme an der vorbildlichen Erhaltung des Schlosses und auch an der Äufnung der historischen Sammlung desselben. Ihm sei noch im Grabe Dank und Anerkennung. Ein gleiches aber möge die Schlossfamilie von einem Heimatfreunde hier in der Zeitschrift öffentlich bekundet erhalten, der an einem sonnigen Blütentag jüngst am Burgkapellchen gelehnt, entzückt seine Augen hat schweifen lassen über den stillen, schönen Schlosshof mit dem plaudernden Brunnen, über die weissgetünchten Giebel und Türme, über trotzige Mauern und ein liebliches, stilles Schlossgärtchen, dann über die blühenden Bäume des steilen Hangs zum Sägereilein „dort unten in der Mühle" und schliesslich über Wald und Höhen zu unsern ewigen Alpen und ins weite Land des untern Thurgaus. Es ist ja kein Wunder geschehn, kein schönes Schlossfräulein ist aus dem verschlossenen Tore erschienen, Willkomm und Labe zu entbieten, kein klirrender Ritter hat den Fremdling nach „Woher und Wohin" gefragt. Und doch ist der Besucher mit seiner Kamera beglückt fürbass geschritten, einen der schönsten Punkte engerer Heimat so wohl betreut zu wissen auch für kommende Geschlechter.

Aller Heimatfreunde Wunsch aber wird sein, dass unsere Nachfahren ebensolche Freude und guten Sinn, gepaart mit liebevollem Verständnis für die stummen Zeugen vergangener Zeiten sich bewahren. Diese alten Bauten sind nicht bloss nutzloses und unmodernes Gemäuer, wie man leider von fühllosen Nützlichkeitsmenschen hie und da hören kann. Sie sollen als weitragende Zeugen unserer Heimatgeschichte so lange stehen und zieren, bis ihre Erhaltung nicht mehr möglich sein wird.

H. Gremminger-Straub.